

Wie Priester lieben

Freiheiten und Grenzen

Wie liebt der zölibatär lebende Priester – und wie liebt er besser nicht? Denken Sie, wenn Sie „Priester“ und „Liebe“ hören, als erstes an Skandale und Heimlichkeiten? Jeder hat mal gehört vom Seminaristen X, der es mit dem Zölibat nicht so genau nimmt, von Pater Y, der eine homosexuelle Beziehung pflegt, und von Pfarrer Z, der mit einer langjährigen Lebensgefährtin zusammen lebt. Um all das geht es hier nicht. Und es geht auch nicht darum, dass der Priester sich mühen möge, Gott aus ganzen Herzen zu lieben und den Menschen, mit denen er als Seelsorger oder als Dienstgeber zu tun hat, gut zu sein. Ich will etwas dazu sagen, wie ein Priester in nahen Beziehungen Liebe leben kann.

Intimität und Transzendenz

Dabei setze ich voraus: Jeder Mensch und folglich auch jeder Priester benötigt für eine gute menschliche und geistliche Entwicklung Erfahrungen von Intimität und Transzendenz. Mit „Intimität“ meine ich beim zölibatären Priester natürlich nicht genitale Intimität. Sondern ich denke an nahe und bedeutungsvolle Beziehungen, in denen er so sein kann, wie er wirklich ist, also ohne Masken und ohne dass er vorrangig in seiner beruflichen Rolle und seiner kirchlichen Funktion gesehen wird.

In wirklichen Freundschaften wird der Priester seine eigenen Zweifel und Unsicherheiten ausdrücken und mit den Menschen teilen

können, die ihm als Freundinnen und Freunde geschenkt sind. Wenn er einen guten Kontakt zu seinen Gefühlen hat, auch zu den herzlichen und zärtlichen, wird er sie situations- und menschen-angemessen ausdrücken können. Wo das nicht möglich ist, wird er wegen des Wertes seiner priesterlichen Berufung auf ihre Befriedigung verzichten. Überflüssig zu sagen, dass er die Nähe anderer und die liebevollen Gefühle anderer ihm selbst gegenüber nicht missbraucht als Bausteine für die eigene Identitätsentwicklung.

Konzentrische Kreise

Man kann sich bildlich die Beziehungen, die ein Mensch lebt, wie vier umeinander liegende Kreise vorstellen. Im innersten Kreis ist für jemanden, der verheiratet ist, die eigene Familie angesiedelt. Man bildet miteinander eine gemeinsame Lebensgeschichte. Das geht mit allzu vielen Menschen schon deswegen nicht, weil dazu die Kräfte nicht reichen. Der zweite Kreis drum herum ist der Freundeskreis. Mit seinen Freunden bildet man keine gemeinsame Lebensgeschichte. Aber man begegnet sich immer wieder und teilt Freud und Leid miteinander.

Im dritten schon mehr äußeren Kreis sind Bekannte und Arbeitskollegen. Experten sagen, dass ein Mensch maximal 150 andere Menschen näher kennen kann. Wer auf seiner Facebook-Seite feststellt: „ich habe 2.147 Freunde“, hat also einen etwas anderen Begriff davon. Und im vierten und äußersten Kreis findet sich die Öffentlichkeit.

Beim Priester bleibt der innerste Kreis leer. Er führt als Zölibatärer mit niemandem eine intime Partnerschaft und bildet in diesem innersten Kreis mit niemandem eine gemeinsame



© jama

Konzentrische Wellen

Lebensgeschichte. Manchmal hört man sagen: Beim Priester sei Gott in diesem innersten Kreis zuhause. Ich halte es für Ideologie, wenn man sagt, Gott fülle die Lücke aus. Er füllt sie gar nicht aus, sondern er hält sie gerade unausgefüllt. Gott ist der tragende Grund aller menschlichen Beziehungen und kein Lückenbüßer für fehlende menschliche Nähe.

Es gibt auch nichts, das dem Priester die Abwesenheit eines geliebten Menschen ersetzen kann, und man soll das auch gar nicht versuchen; man muss es einfach aushalten. Das mag zunächst sehr hart klingen, aber es ist zugleich ein großer Trost. Denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, verweist sie den Priester darauf, dass er diejenige Erfüllung, die er sich vielleicht erträumt, nirgendwo in dieser Welt finden wird.

Lieben wie Jesus von Nazareth

Der Priester wird sich in der Weise, wie er seine Liebesfähigkeit lebt und „Liebesbeziehungen“ gestaltet, an der Person Jesu ausrichten.

Jesus kannte keine Berührungsängste. Er war fähig zu tiefen Gefühlen und drückte sie differenziert und situationsangemessen aus.

Für Jesus gab es auch keinen Widerspruch zwischen der Liebe zu Menschen und der Liebe zu Gott. In unserer menschlichen Sicht mögen wir vielleicht annehmen: je mehr wir Gott lieben, desto weniger Platz in unseren Herzen wäre für die Liebe zu einem Menschen oder zu den Menschen – oder umgekehrt: wenn wir einen Menschen aus ganzem Herzen lieben, dann wäre da immer weniger Platz für Gott. In der Sichtweise Jesu trifft genau das Gegenteil zu.

„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten – ein neues Gebot gebe ich euch: liebt einander – daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“, sagt er seinen Jüngern: Gottes- und Nächstenliebe durchdringen sich und interpretieren sich gegenseitig, ohne in eins zu fallen. Sie sind „unvermischt und ungetrennt“.

Hermann Kügler SJ